

## Wohnen im Haus des Vaters - zum Evangelium: Joh 14,1-12

Thomas Marschler

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Marschler, Thomas. 2020. "Wohnen im Haus des Vaters - zum Evangelium: Joh 14,1-12." Praedica verbum: Zeitschrift im Dienste der Glaubensverkündigung 125: 274-77.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



Thomas  
Marschler

## Wohnen im Haus der Vaters

Zum Evangelium: Joh 14,1-12

Zu den Bedingungen der modernen Arbeitswelt gehört es, dass Menschen häufiger als früher ihren Wohnort wechseln müssen. Jeder Neuanfang in einer Stadt, die man bisher nicht gekannt hat, ist mit Herausforderungen verbunden. Eine der größten ist heutzutage die Wohnungssuche. Wenn man endlich fündig geworden ist, stellt sich große Erleichterung ein. Denn ein echtes Zuhause haben zu dürfen, entspricht einer tiefen Sehnsucht des Menschen. Wohnung ist Heimat.

Die Bilder von der ›Wohnung‹ und vom ›Haus‹ sind ein Schlüssel zum Verständnis des heutigen Evangeliums. Es stammt aus dem 14. Kapitel des Johannes und ist dort Teil der Worte, die Jesus im Abendmahlssaal wenige Stunden vor seinem Tod an seine Jünger richtet. Diese sogenannten *Abschiedsreden* enthalten seinen Auftrag, sein Vermächtnis. Jesus, der im Begriff ist, sein irdisches Zelt abzubauen, spricht von den vielen Wohnungen im Haus des Vaters und davon, dass er vorausgeht, um den Seinen einen Platz zu

bereiten. Dort sollen sie für immer zusammen mit ihm »bleiben« dürfen. Das heutige Evangelium ist ein österlicher Text. Es richtet den Blick auf die Vollendung unseres Lebens, die durch Christus schon jetzt beginnt. Lassen Sie uns diesen Zusammenhang ein wenig genauer bedenken.

Als Christen sind wir geneigt, das »Haus des Vaters« vor allem mit dem »Himmel« zu identifizieren, dem letzten Ziel unseres irdischen Pilgerweges. Manche erinnern sich vielleicht noch an die bewegende Predigt, die der damalige Kardinal Joseph Ratzinger 2005 bei der Beisetzungsfeier für Papst Johannes Paul II. (1920 – 2005) gehalten hat. Darin sagte er: »Wir können sicher sein, dass unser geliebter Papst jetzt am Fenster des Hauses des Vaters steht, uns sieht und uns segnet.« Das Haus des Vaters ist hier der jenseitige »Wohnort Gottes«, zu dem wir nach dem Tod aufbrechen dürfen. Natürlich ist diese Deutung nicht falsch. Sie war auch bei den Juden zur Zeit Jesu schon geläufig. Aber vermutlich dachten die Zuhörer Jesu zuerst an etwas Anderes: nämlich an den Tempel in Jerusalem. Er war für sie der Ort der Gegenwart Gottes auf Erden – ein reales Gebäude aus Stein, in dem sie Gott begegnen konnten. Dieser Tempel war ganz wörtlich ein »Haus mit vielen Wohnungen«, ein Bau von gewaltiger Größe, mit einer verwinkelten Aufteilung der Zimmer und Areale. Gläubige Juden waren vom Wunsch erfüllt, in diesem Haus daheim zu sein. Der Beter in Psalm 84 (Ps 84,4 f.) hat das mit poetischen Worten wunderbar zum Ausdruck gebracht: »Auch der Sperling fand ein Haus und die Schwalbe ein Nest, wohin sie ihre Jungen gelegt hat – deine Altäre, HERR der Heerscharen, mein Gott und mein König. Selig, die wohnen in deinem Haus, die dich allezeit loben.« Natürlich ging es keinem Juden darum, tatsächlich die eigene Wohnung in den Tempelbezirk zu verlegen. Vielmehr war das »Wohnen im Haus des Herrn« ein Bild für das Leben in der heiligen und heilenden Gegenwart Gottes. Was man beim Besuch im Tempel immer wieder für eine kurze Zeit erfuhr, das sollte möglichst jeden Augenblick des Lebens prägen. Es ist diese tiefe Sehnsucht jüdischer Tempelfrömmigkeit, die Jesus in seinen Abschiedsreden an die Jünger berührt. Und doch macht er einen entscheidenden Schritt darüber hinaus. Denn vom Tempel als Gotteshaus aus Stein spricht er nicht mehr. Wer für immer beim Vater wohnen will, so klingt es in Jesu Worten an, der muss sich zukünftig nicht mehr auf den Weg nach Jerusalem machen und den Tempelberg besteigen. Er muss dort nicht jedes Jahr aufs Neue an den Versöhnungsopfern teilneh-

men, um Gott nahe zu sein. Dafür schafft Gott nun einen anderen Ort. An die Stelle des Jerusalemer Tempels tritt Gottes in die Welt gesandter Sohn: Jesus, der Herr.

Schon ganz zu Beginn seines Evangeliums hat Johannes einen klaren Hinweis auf diese radikale Veränderung gegeben. Im zweiten Kapitel berichtet er, wie Jesus vor dem Paschafest in Jerusalem die Kaufleute aus dem Tempel vertreibt, weil sie aus dem »Haus seines Vaters« eine »Markthalle« gemacht haben (vgl. Joh 2,16). Das geheimnisvoll-prophetische Wort, mit dem der Herr diese Handlung rechtfertigt, lautet: »Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten« (Joh 2,19). Weil die Juden daraufhin empört an die lange Bauzeit des Tempels erinnern, fügt der Evangelist den Kommentar an: »Er aber meinte den Tempel seines Leibes« (Joh 2,21). Als Johannes sein Evangelium schrieb, war der Jerusalemer Tempel tatsächlich bereits zerstört. Die Römer hatten dies im Jahr 70 n. Chr. getan. Aber Johannes war genauso überzeugt: Gott hat einen neuen Tempel aufgerichtet, den Tempel des Leibes Jesu. Er wurde erbaut am letzten Paschafest Jesu, an dem der Herr durch den Tod ins Leben einging.

Im Licht dieser Vorausschau müssen wir unser heutiges Evangelium lesen. Wenn Jesus wenige Stunden vor seinem Tod erneut vom »Haus des Vaters« spricht, zu dem er nun aufbrechen wird, dann bedeutet dies: Durch den österlichen Gang nach Jerusalem, durch den Weg zum Kreuz und durch das Kreuz zur Auferstehung, eröffnet Jesus den Seinen einen neuen Weg zu Gott. Ja, der Herr selbst ist dieser Weg: »Niemand kommt zum Vater außer durch mich« (Joh 14,6). Mit dem Lebensopfer Jesu am Karfreitag, das bei Johannes exakt zu jener Stunde stattfindet, da im Tempel die Paschalämmer geschlachtet werden, endet die Zeit des alten Tempels, seiner Riten und Opfer. Von nun an ist der Ort der Begegnung mit Gott die sich verschenkende Liebe Jesu Christi. Durch sie sind Gott und Mensch ein für allemal versöhnt und vereint. Im Haus des Vaters zu sein – das heißt seit Ostern: in Christus, dem Herrn, zu leben. Das ist gemeint, wenn das Johannesevangelium vom »Bleiben« und vom »Wohnen« spricht. Es bedeutet die innige Lebensgemeinschaft zwischen Gott und den Menschen, die Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung ermöglicht hat. »Das Wohnen im Haus des Vaters« ist deswegen nicht bloß etwas, das uns für die Zukunft verheißen ist, wenn wir einmal »in den Himmel kommen«. Dieses Zuhausesein bei Gott ist schon hier und jetzt für alle real, die zum

Glauben an Jesus Christus gelangt sind. Wer durch die Taufe in sein österliches Geheimnis aufgenommen wurde, ist Teil seines Leibes geworden. Er besitzt ewiges Wohnrecht im Haus Gottes.

Aber Jesus geht noch weiter. Wenige Verse nach unserer heutigen Evangelienlesung heißt es: »Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen« (Joh 14,23). Das ist das große, kaum begreifliche Ziel des göttlichen Heilsratschlusses: dass wir sterbliche Menschen durch Christus eine ewige Wohnung finden bei Gott – und dass zugleich der ewige Gott durch Christus seine Wohnung nimmt im Herzen sterblicher Menschen, die ihn lieben. Gott in uns und wir in ihm! Wenn das wirklich wahr ist, dann ist nicht nur Christus der neue Tempel, der wahre Ort der Gegenwart Gottes in der Welt, sondern dieser neue Tempel wird zugleich aus uns, den Glaubenden, errichtet. Er umfasst alle Menschen, die ihr Leben durch, mit und in Christus führen wollen. Das meint Paulus, wenn er die Kirche den »Leib Christi« nennt (vgl. Eph 1,23), und dasselbe sagt die heutige Lesung aus dem ersten Petrusbrief, wenn sie Christus als den Eckstein bezeichnet, durch den wir uns alle zu einem geistigen Haus aus lebendigen Steinen aufbauen lassen sollen (vgl. 1 Petr 2,4-9).

Wer in der Kirche Jesu Christi Kind und Hausgenosse Gottes geworden ist, für den wird das Sterben nicht der Weg in eine letzte Obdachlosigkeit und Heimatlosigkeit sein, sondern der Übergang von einem Zimmer des Vaterhauses in ein anderes. In Christus geborgen, werden wir dort für immer wohnen und bleiben dürfen.